

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 20

Artikel: Einsicht
Autor: Schibli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Swiss kommentiert

In Wien plant man, die Stehplätze der Staatsoper und des Burgtheaters laufend Schülern und Studenten kostenlos zu überlassen. Man verspricht sich von dieser Maßnahme nicht nur ein verstärktes Interesse der Jugend für das Theater, sondern entscheidend eine Auswirkung auf die Theaterfreudigkeit der heranwachsenden Generation.

Wir lassen diese Meldung nicht ohne den spontanen Wunsch, auch in der Schweiz möchte man eine solche Maßnahme ins Auge fassen. Wobei wir nicht übersehen, daß unsere Theater vorläufig diese Großzügigkeit nicht walten lassen können, weil sie dafür einfach den Raum nicht zur Verfügung haben. Aber wo man neue Theaterbauten plant, sollte man an eine solche Vergünstigung für die junge Generation denken.

Das wäre einmal ein wirksames Gegengewicht gegen die Hypertrophie des Leiblichen, Sportlichen, Technischen. Wird dort drüben für eine Heranziehung der Jugend sehr großzügig gesorgt, so hapert es auf dem kulturell-künstlerischen Gebiet sehr. Den Kino kann man allenfalls zu verbilligten Preisen besuchen, die Theaterpreise aber sinken nicht in dem gleichen Maße, abgesehen davon, daß der Abendbesuch eines Kunstinstitutes den Jugendlichen nicht ohne weiteres zugänglich ist.

Wir kennen die theaterbegeisterte Jugend, wir kennen ihre Regungen, ihre heimlichen Wonnen, wir kennen all das, was sie bewegt und was sie selber oft nicht aussprechen und in Worte fassen kann. Ihre Theaterbegeisterung hat, wie alles, eine innere und eine äußere Geste, wir sehen nur die äußere: etwa wenn sie von ihren Bühnenlieblingen Postkarten kauft und mit diesen die Wand beplastert. Wir hören sie von ihren Bühnenlieblingen schwärmen, kommen ihnen wohl auch manchmal auf die Spur, wenn sie von jenen die Autogramme erjagen, an jene heimliche Briefe schreiben, vor dem Theater in die Schaufenster schauen, um dort im spiegelnden Glas vielleicht die Gestalt des Lieblings zu erspähen. Das alles sieht nach außen komisch und wundersam aus. Und ist doch, anders beschen, wunderschön. Wir müssen eben von diesem Ding die innere Geste beachten: Diese jungen Leute haben bereits eine Ahnung vom Schönen. Für sie sind diese Bühnenlieblinge die Anwälte einer bessern Welt, einer Welt, die harmonischer und nicht so rauh ist wie die wirkliche Welt der Nöte, der Schul-examen, der Lernkonflikte. Diese jungen Leute schwärmen, aber hinter der Schwärzmerei steht bereits die Verzauberung durch Kunst. Auch beim schwärmenden Gänselfen, bei der kleinsten Göre. Solche Schwärzmerei hat profundierte Auswirkungen als wir Erwachsenen oft meinen. Hier faßt die Wurzel des Schönen im Gemüt ihren Grund. Und hier treibt's mich, wieder einmal zu sagen: Was nützt alle Bildung, alles Disziplinieren des jugendlichen Kopfes und des jugendlichen Charakters, wenn nicht zur gleichen Zeit das Gemüt gekräftigt, erregt und genährt wird. Ich möchte so viel Zeit haben, um vor meinem Tode noch einmal alle jene Szenen schildern zu können, in denen in der Jugend die ersten Samenkörner in meinen Gemütsboden hineingelegt worden sind, die später, oft sehr viel später, aufgegangen sind. Wehe, wenn man beim

Kind die Empfindsamkeit vernachlässigt, wenn man meint, das Empfindungsleben wachse ohne unser Dazutun, es sei etwas, das außerhalb der lenkbaren, erziehbaren Kräfte liege, gleichsam als etwas, welches vom Leben wie die Rabattmarke des Dreingabewesens gratis abgegeben werde.

Ich möchte, weil man sich doch eben immer von einer Rie senschar der materiell Denkenden umgeben sieht, folgendes aussprechen: Die Gemütsschwärmerien der Jugend können später einmal im gleichen Maße ihre materiellen Prämien erhalten wie all das andere, das Bilden des Wissens, das Kräftigen des Körpers und das Stärken der praktischen Fähigkeiten. Wer in der Jugend richtig schwärmen kann, wird's auch als Erwachsener können, und wer in seinem Beruf richtig zu schwärmen vermag, wird's auch eher zu etwas bringen, als jener andere, der mechanisch und lustlos seinen Beruf ausübt. Begeisterung ist alles. Ich mag mich an manches erinnern, das von meinen Eltern, weil es sich wundersam geäußert hat (wie das Kaufen von Postkarten der Bühnenlieblinge) belächelt worden ist, das mir aber später in meinem Berufe so zu statthen gekommen ist, daß ich daraus Geld schlagen konnte (um es mit Absicht massiv zu sagen).

Also läßt sie schwärmen, die Jungen. Schickt sie ins Theater, und, wo neue Theater gebaut werden, denkt an die Wiener Maßnahme, Schülern und Studenten die Stehplätze gratis zu überlassen.

Einsicht

Emil Schibli

Nein, es ist nicht wie ich dachte,
voller Sorgen hinterm Pflug.
Was ich in die Scheune brachte
deckt den Tisch und füllt den Krug.

Freilich muß ich mich bescheiden,
denn ich bin kein reicher Mann.
Doch ich habe, mich zu kleiden,
ja zu prunken, dann und wann.

Mehr noch! Ich kann ohne Schaden,
wenn sie nur genügsam sind,
Gäste mir zum Mahle laden;
und es bleibt genug im Spind.

Wer nicht will, was andre haben,
wer sich still ins Kleine fügt,
freut sich auch an schlchten Gaben;
lächelnd weiß er: Es genügt.



HOTEL
ROYAL
BASEL
beim
Badischen Bahnhof

Direkt-Verbindung mit Tram Nr. 2. 1953 vollständig umgebaut
Royal-Stube mit Klimaanlage. Auserlesene Spezialitäten
Größter Parkplatz Basels G. SCHLUCHTER



HOTEL BAUR AU LAC ZÜRICH



Wo Du in Zürich immer seist
Du weißt, daß man im Central speist.